



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichsspiegel : (vom 20. bis zum 27. Oktober)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

variiert, ändert sich auch die Bedeutung, die ein Wort im Sprachgebrauch jedesmal erhält. Und wenn wir die Sprache eines großen Dichters als eine ganz eigenartige, individuelle Welt zu würdigen versuchen, bekennen wir uns zu einem treffenden Worte W. von Humboldts: „Denn so wundervoll ist innerhalb der Sprache die Individualisierung innerhalb der allgemeinen Übereinstimmung, daß man ebenso richtig sagen kann, daß das ganze Menschengeschlecht nur eine Sprache, als daß jeder Mensch eine besondere besitzt.“

Was aber diese allgemeine Übereinstimmung sei, sind wir nicht imstande zu sagen. Und besäßen wir auch eine leicht faßliche Formel dafür, so könnten wir mit ihr am wenigsten die Fragen endgültig beantworten, die auf Sprachrichtigkeit, Sprachschönheit und Weltsprache (S. 118 ff.) gerichtet sind. Wir hätten ein schematisches, totes Gerippe, dem der warme Pulsschlag des individuellen Lebens mit seiner unendlichen Mannigfaltigkeit fehlte.



Reichs Spiegel

(vom 20. bis zum 27. Oktober)

Der neue Ansiedlungspräsident

Nach einem Interregnum von mehr als drei Monaten ist der Geheime Regierungsrat und Vortragende Rat im preußischen Ministerium des Innern, Herr Gause, als Nachfolger des Herrn Dr. Gramsch an die Spitze der preußischen Ansiedlungskommission zu Posen berufen worden. Es ist nach unserem Geschmack eine der schönsten Stellen, die der König von Preußen zu besetzen hat, weil an ihr, wie sonst nirgends im preußischen Staate, sichtbar für Jahrhunderte gewirkt werden kann. Jeder Bauernhof, den die Ansiedlungskommission anlegt, jede Befestigung deutschen Besitzes, die ihr in Land und Stadt gelingt, ist ein sichtbarer Fortschritt des Deutschtums, ein sichtbares Denkmal auch für die Arbeit des Ansiedlungspräsidenten. Es ist aber auch eine der schwierigsten Stellen, die zu besetzen ist, umbrandet nicht nur von der Wut eines Volkes, das wegen seiner bewußt reichsfeindlichen Ziele zurückgedrängt werden muß, angegriffen und beschet auch von allen denen, die das Eingreifen des staatlichen Siedlungswerkes aus behaglichem Hindämmern aufstört oder zu offenem Bekenntnis für das Allgemeinwohl zwingt. Und diese Stellung ist um so schwieriger, als sie mit allerhand Hemmungen umgeben ist, die gerade von den Gegnern leicht gehandhabt werden können. Sie wurden in Heft 34 und 36 dieses Jahres eingehend dargelegt.

Aus der Länge des Interregnums schon ganz allein wird man folgern dürfen, daß es nicht ganz leicht war, den Mann zu bestimmen, der sich den Forderungen der mächtigen Gegner des Siedlungswerkes unterwerfen würde. Wenn Herr Geheimrat Ganse sich nun entschlossen hat, das verantwortungsvolle Amt zu übernehmen, so wird es somit ohne ein Kompromiß zwischen ihm und den maßgebenden Faktoren nicht abgegangen sein. Ob das Kompromiß einen Sieg derjenigen Kreise bedeutet, die die Tätigkeit des bisherigen Präsidenten zu hemmen wußten, entzieht sich noch unserer Kenntnis; das verdienstvolle Eintreten Ganses für eine stetig fortschreitende Ansiedlung, wie er es bisher in seinen verschiedenen Stellungen betätigt hat, könnte ebenso wie die große praktische Erfahrung und der weite Überblick, den er zu gewinnen vermochte, manchen Zweifel beseitigen. Jedenfalls beglückwünschen wir Herrn Geheimrat Ganse zu seinem Entschluß, den Kampf um die Ostmark aufzunehmen; er wird uns immer an seiner Seite finden, wenn es gilt, das ihm anvertraute Werk zu verteidigen.

Die Wahlen in Baden

Zum zweiten Male in diesem Jahre bringen es die Verhältnisse mit sich, daß die konservativen Organisationen berufen scheinen, nationale Aufgaben zu übernehmen, die bisher von der nationalliberalen Partei vertreten wurden. Auf die Veränderung in den Verhältnissen in Hannover wurde vor vierzehn Tagen hingewiesen; heute ist es der Ausfall der Wahlen in Baden, der zu unserer Bemerkung Veranlassung gibt.

Die diesmaligen Wahlen zur Zweiten Badischen Kammer finden im ganzen Reich besonders deshalb Interesse, weil sie die Bedeutung des Großblockgedankens für die bürgerlichen Parteien dartun sollten. Das Ergebnis ist für die liberalen Parteien niederschmetternd: die Rechte und das Zentrum, gegen die der Großblock seinerzeit gebildet wurde, zählte schon nach dem ersten Wahlgange zweiunddreißig gewonnene Mandate, gegen dreiundzwanzig bei der Hauptwahl von 1909. Gegenwärtig stehen noch einundzwanzig Entscheidungen durch Stichwahlen aus und an ihnen sind nicht weniger als acht Kandidaten des Zentrums und sieben der Konservativen beteiligt, während der vereinigten Rechten zur absoluten Mehrheit in der Kammer nur vier Mandate fehlen; dem Zentrum fehlen zur alleinigen absoluten Mehrheit acht Mandate.

Die Schulfrage? Es ist richtig, daß die Nationalliberalen eine Angstpolitik getrieben haben, als sie sich der Sozialdemokratie näherten. Aber sie haben doch wenigstens versucht, etwas gegen die mächtig herandrängende Gefahr der Zentrumshegemonie zu tun. Auch unter den Konservativen fanden sich Männer, die die Gefahr erkannten, aber die wenigen unter ihnen kamen nicht auf, weil die Einflußreichsten mit dem neuen Machthaber, dem Zentrum, zu rechnen begannen und den Liberalismus als den größeren Feind proklamierten. Sie legten jahrelang die Hände in den Schoß und sahen abwartend zu. Wo

waren die Konservativen Badens, als die nationalliberale Partei, die 1870 von dreiundsechzig Plätzen in der Kammer fünfundsünfzig und 1887 noch zweiundfünfzig innehatte, als die nationalliberale Partei im Jahre 1903 schon dreiundzwanzig Sitze an das Zentrum abgeben mußte?

Erst in den letzten Jahren, eben nach Proklamierung der Großblockidee sind die Konservativen Badens selbständig hervorgetreten, haben sich gesammelt und organisiert. Zu spät, um den Ansturm des Zentrums aufhalten zu können — was übrigens nach Lage der Dinge auch gar nicht mehr ihre Aufgabe sein konnte —, vielleicht noch rechtzeitig genug, um die Alleinherrschaft des Zentrums zu verhindern. Ehe wir an diese Hoffnung weitere Folgerungen knüpfen, wollen wir den Ausfall der Stichwahlen, die am 30. Oktober stattfinden sollen, abwarten. Sollen die großen nationalen Ziele in Baden, die mehr durch das Zentrum, als durch die Sozialdemokratie bedroht sind, sicher gestellt bleiben — früher ist die nationalliberale Partei ihr starker Hüter gewesen —, so muß es über alle persönlichen Gegensätze hinaus zu einer Verständigung zwischen den Konservativen und den Nationalliberalen auch wegen der Stichwahlen kommen. Eine von beiden Parteien muß das Zünglein an der Wage der Abstimmungen in der Kammer werden. Leider ist dafür gar keine Aussicht vorhanden und so müssen die Nationalliberalen Badens auf dem einmal betretenen Wege weiterstreiten.

G. Cl.

Wider die Verunglimpfung der Jugendpflege

Es scheint, daß es die Jugendpflege den Aufrechten im Lande angetan hat. Wenigstens tauchen in letzter Zeit da und dort in der bürgerlichen Presse angriffswütige Artikel auf, die wider den „Militarismus in der Jugendpflege“ und die „Verpreußung des Sports“ eifern. Das ist ja nun an sich wohl für die Freunde der Sache ein ebenso erfreuliches Zeichen, wie die giftigen Bemerkungen der Genossen. Aber man soll grundsätzlich zu so etwas nicht schweigen; im Zeitalter der öffentlichen Meinung ist Schweigen nicht Gold. So gestatte man mir ein Wort gegen einen Aufsatz von Julius Bab in der Gegenwart vom 4. Oktober, der als einer für viele stehen möge.

Julius Bab „fürchtet die Danaer immer, besonders aber, wenn sie Geschenke bringen.“ Ernsthafte Gegnerschaft gegen den Sport gebe es überhaupt kaum noch; das Neue, was die „obrigkeitliche“ Jugendpflege zu bringen sich mühe, sei „jene Gesinnung, die man in Preußen die staatsserhaltende nennt.“ Der staatlich „konservative Wanderverein“ lehre Drill statt Selbständigkeit und trage Parteipolitik in die Körperpflege hinein. Dagegen ist Julius Bab des Lobes voll für die Wandervögel.

Nun ist auch sonst schon richtig betont worden, daß die Pfadfinder im Gegensatz zu den Wandervögeln sich den handarbeitenden Schichten des Volkes anpassen. Der tatsächliche Mitgliederbestand beweist das. Das umfangreiche Tourenwandern kann auch einfach der Zeit wegen von der Arbeiterjugend

nicht gepflegt werden. Einfache Nachmittagsspaziergänge reizen die Jugend nicht; sie will eine besondere Leistung dabei haben. Da ihnen der Reiz großer Wanderfahrten mit Nachtlagern und tagelangem Auf-sich-selbst-gestellt-sein verschlossen ist, so laufen diese jungen Leute mit heller Freude den soldatischen Wanderübungen zu. Man muß nur unsere heranwachsende Jugend kennen, um diesen Vorgang höchst unpolitisch rein psychologisch zu verstehen. Was gar der „Drill“ hier soll, ist mir unverständlich. Der Hauptbestandteil der Pfadfinderübungen ist Geländeaufklärung — das ist doch wohl gerade das, was man im Militär dem „Kasernenhofdrill“ entgegensetzt.

Viel ärger als diese Mißverständnisse ist die Unterstellung, die Pfadfinder und vor allem der Jungdeutschlandbund seien „konservativ“. Was soll man darunter verstehen? Unter einem „konservativen“ im Gegensatz zum allgemein „nationalen“ Verein versteht man doch wohl einen, in dem Propaganda für den „lückenlosen Zolltarif“, „Arbeitswilligenschuß“ und dergleichen konservative Fraktionsinteressen getrieben wird. Wer unsere Heranwachsenden kennt, weiß, daß es kein besseres Mittel gäbe, sie aus einem Verein herauszugraulen. Soziale und politische Fragen im engeren Sinne lassen sie gänzlich kalt. Was sie aufnehmen, sind die großen Gegensätze: Nationalgefühl — Internationalismus. Damit freilich ist die Gegnerschaft gegen die sozialdemokratischen Jugendvereine gegeben. Aber wenn Julius Bab befürchtet, nun würden wir in Konkurrenz national-liberale Vereine erleben, so kann ich ihn trösten: den Unterschied zwischen Konservativ und Nationalliberal, ja, auch ebensogut Freisinnig begreift unsere Jugend nicht.

Und ein zweites. Die Deutsche Turnerschaft erhält so nebenbei von Julius Bab eine lobende Zensur. Sollte es ihm entgangen sein, daß diese — trotz kleiner Mißlichkeiten mit der mitunter als Konkurrenz aufgefaßten Jungdeutschlandbundbewegung — stramm in der Reihe der „obrigkeitlichen“ Jugendpflege mitmarschiert? Wagt es Julius Bab, auch ihr konservatives Parteinteresse, vielleicht gar „den stumpfen Geist bequemer Gegenwartsbejahung“ oder das „Selbsterhaltungsbedürfnis einer in der Macht befindlichen Klasse“ anzudichten? Die Deutsche Turnerschaft ist einst national gewesen, obwohl man damit das Gefängnis riskierte, sie ist heute national, obwohl die Obrigkeit dies begünstigt. Die Deutsche Turnerschaft hat eben nie Opposition um jeden Preis getrieben, wie ein gewisser unfruchtbarer Liberalismus, der sich eigentlich an den Lorbeeren der Konfliktzeit die Finger genügend zerstoßen haben sollte. Dabei aber ist — unter Ausschließung eigentlicher Fraktionspolitik — der Grundzug der Deutschen Turnerschaft noch immer gut liberal. Freilich ist das ein Liberalismus, der in allgemein nationalen Fragen, wie die Turnerei ist, auch konservative Leute unter sich duldet. Aber ist denn das nun eigentlich Hereintragen politischer Fragen in die Jugendpflege, oder trifft solches Urteil nicht eher das Vorgehen meines geehrten Herrn Gegners?

Aber der Pferdefuß kommt noch deutlicher bei diesen Angriffen auf die Jugendpflege heraus. Julius Bab schreibt: „Der Sport soll die neutrale

seelische Grundlage pflegen, auf der sich jede Art von Bürgertum erst entwickeln kann: den ungehemmt und rein funktionierenden menschlichen Körper. Wer deshalb die Sportpflege mit irgendwelchen sozialen oder allgemein geistigen Tendenzen beschwert, der zerbricht ihren besten Sinn und Wert." Wenn der alte Turnvater Jahn diesen Satz gelesen hätte, hätte er voraussichtlich eine sehr drastische Antwort bei der Hand gehabt. Die „allgemein geistigen Tendenzen“ — lies: kräftige nationale Gefinnung — scheinen mir denn doch in der Turnkunst dem Ursprung nach wichtiger zu sein, als die bloße Körperpflege. Friedrich Ludwig Jahn war kein Orthopäde; er hat Deutschland befreien wollen. (Ich weiß schon, Herr Bab, Sie wollen es auch „befreien“; aber Jahn würde über Ihren Freiheitsbegriff zu einer Salzsäule erstarren.) Also lehren wir den Spieß um: daß manche „Liberale“ sich nicht soweit von ihrem Fraktionsgeist befreien können, um eine allgemein nationale Sache unpolitisch zu beurteilen, soll uns nicht hindern, nationale Jugendpflege zu treiben. Fürchten müssen wir in der Jugendpflege selbst nur die Radikalen, die Sozialdemokraten; denn für die kleineren Fraktionsunterschiede hat die Jugend zu wenig Interesse, als daß die Spaltung hineinbringen sollten. Die Gefahr der Unzufriedenen von Nicht-ganz-links ist nur die, daß sie uns selber die Luft an der Arbeit verneken. Soll ihnen aber nicht gelingen. Nach wie vor wird Konservativ und Liberal in der Jugendpflege gerade seine nationale Einheit finden. Denn treue Arbeit ist die beste Einigung.

Sigismund Raub

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Bismarck-Literatur

Eine Anregung zum Bismarck-Jubiläum 1915. Bismarck sagt . . . schreibt . . . meint! Wer täglich mehrere Zeitungen der verschiedensten Färbung lesen muß, dem kommt auch täglich von neuem zum Bewußtsein, welche Vielseitigkeit den Fürsten Bismarck in seiner Eigenschaft als Politiker auszeichnete. Heute ist er Eideshelfer für alle bürgerlichen Parteien mit Einschluß des Zentrums, und auch die sozialdemokratische Partei könnte sich öfter auf ihn berufen, wenn sich ihre Schreibgewaltigen nur der Mühe unterziehen wollten, seinen literarischen Nachlaß aufmerksam zu studieren. Man könnte glauben, Gustav von Schmollers Wunsch, daß die Lehren geschichtlicher und politischer Weisheit, die Bismarcks Gedanken und Erinnerungen predigen, als Samenkörnchen wirken und tausendfach auf-

gehen mögen, wäre bereits zur Wirklichkeit geworden. Leider sind wir noch nicht so weit. Bei den Berufungen auf Bismarck wird noch fast immer verschwiegen, daß der Altreichskanzler zu demselben politischen Thema zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene Ansichten vorgetragen hat. Dagegen könnte man rein vom Standpunkt des Politikers aus nichts einwenden, wenn nicht auch eine große Gefahr mit solcher Gepflogenheit verknüpft wäre: die Verwirrung der politischen Begriffe in der Nation. Die Verheerungen, die die kritiklose Berufung auf Aussprüche Bismarcks schon angerichtet hat, kommen uns recht zum Bewußtsein bei Betrachtung der offenkundigen Fehler, die Regierung und bürgerliche Parteien in den letzten zwanzig Jahren begangen haben, sie werden uns gegenwärtig, wenn wir beobachten, wie leicht unter Berufung auf Bismarck Stimmung für oder gegen jede Idee ge-